

# Go Northwest!

*Offene Rechnungen soll man bekanntlich begleichen... 1998 hatte ich schon einmal vergeblich auf Dallschaf in den Mackenzie-Mountains gejagt (siehe JWW 6/1998), und so startete ich Mitte September ins selbe Outfit. Diesmal galt es allerdings den „großen Vier“ der Northwest Territories: Dallschaf, Schneeziege, Elch und Karibu. Die jagdliche Messlatte hing also ziemlich hoch...*





## Andreas Rockstroh

Nach der erfolglosen Dallschafjagd 1998 hatte mir der damalige Outfitter, Rick, eine Wiederholungsjagd angeboten. Irgendwie war sie aber bisher nicht zustande gekommen. Die jetzigen Outfitter, der Österreicher Werner und seine deutsch-kanadische Frau Sunny, hatten mir auf der Dortmund Messe im Januar eine 14-tägige Kombinationsjagd schmackhaft gemacht. Ich sagte zu...

## Das Jagdgebiet

Sunnys und Werners Outfit liegt direkt am Nahanni Nationalpark im Dreieck an der Grenze zum Yukon und zu British Kolumbien im Südwesten der Northwest Territories westlich von Fort Simpson. Es hat die sagenhafte Größe von rund 2,5 Millionen Hektar, was bei einer quadratischen Ausrichtung immerhin eine Fläche von 500 mal 500 Kilometer bedeutet. Außer Jagd findet keine Nutzung statt. Hoffen wir, dass es noch lange so bleibt, denn Öl-, Gas-, und Diamantenvorkommen bestimmen den wirtschaftlichen Wert der Region.

Folgende Hauptwildarten kommen vor: Alaska-Yukon-Elch, Mountain-Karibu, Dallschaf, Schneeziege, Schwarzbär, Grizzly, Wolf und Vielfraß. Für alle genannten Wildarten gibt es Lizenzen, nur der Grizzly ist seit 1982 für „non-residents“ gesperrt. Eine damalige wildbiologische Untersuchung war zu dem Ergebnis gekommen, dass die Bestände eventuell übernutzt werden könnten. Man hat dann die Jagd auf diese Bärenart nur noch für Einheimische zugelassen. Jeder darf aber nur einen Grizzly in seinem Leben in den Mackenzie-Mountains erlegen. In den übrigen Gebieten der Northwest Territories ist der Grizzly auch für ausländische Jäger bejagbar.

In den Monaten Juli und August wird fast ausschließlich auf Dallschaf gejagt. Im September und Oktober kommen dann Elch, Karibu und Schneeziege dazu. Bei Jagden auf nur eine Wildart liegt der Erfolg in diesem Outfit bei 100 Prozent, bei Kombinationsjagden auf die „vier Großen“ werden durchschnittlich drei Wildarten erlegt, manchmal vier. Wer darüber hinaus noch die besondere Gunst Dianas erlangt, erbeutet vielleicht noch Wolf, Schwarzbär oder Vielfraß. Doch das ist Glückssache.

Zurzeit jagen 30 bis 35 Gäste pro Saison im Outfit, davon entscheiden sich etwa zehn Jäger für eine Kombinationsjagd. Die restli-

ben die jetzigen Outfitter die Möglichkeit, die Jäger per Helikopter in die Flycamps zu bringen. Während Rick nur etwa fünf Prozent des riesigen Jagdgebietes mit Flugzeugen erschließen konnte, besteht mit dem Helikopter die Möglichkeit, nahezu die Gesamtfläche nachhaltig zu bejagen. Überjagung von Teilbezirken des Outfits werden damit vermieden, sodass bei der für das riesige Gebiet geringen Zahl von Jägern und erbeutetem Wild mit einer nachhaltig guten Trophäenausbeute gerechnet wird.

Auch beim Ausfliegen der Jäger aus dem Hauptcamp in die Flycamps gilt, dass zwölf Stunden



## UNSER DOMIZIL IN DEN ERSTEN JAGDTAGEN BEI DER DALLSCHAF- UND SCHNEEZIEGENJAGD.

chen 20 bis 25 wählen die Jagd auf eine einzelne Wildart.

Die Jahresstrecke beträgt rund 20 Elche, 20 Karibus, 20 bis 25 Dallschafe, fünf Schneeziegen und fünf Wölfe (wobei der Wolf die am meisten gefehlte Wildart ist). Schwarzbär und Vielfraß werden selten gestreckt.

Während Rick, mit dem ich 1998 gejagt hatte, nur über Wasser- und Buschflugzeuge verfügte, ha-

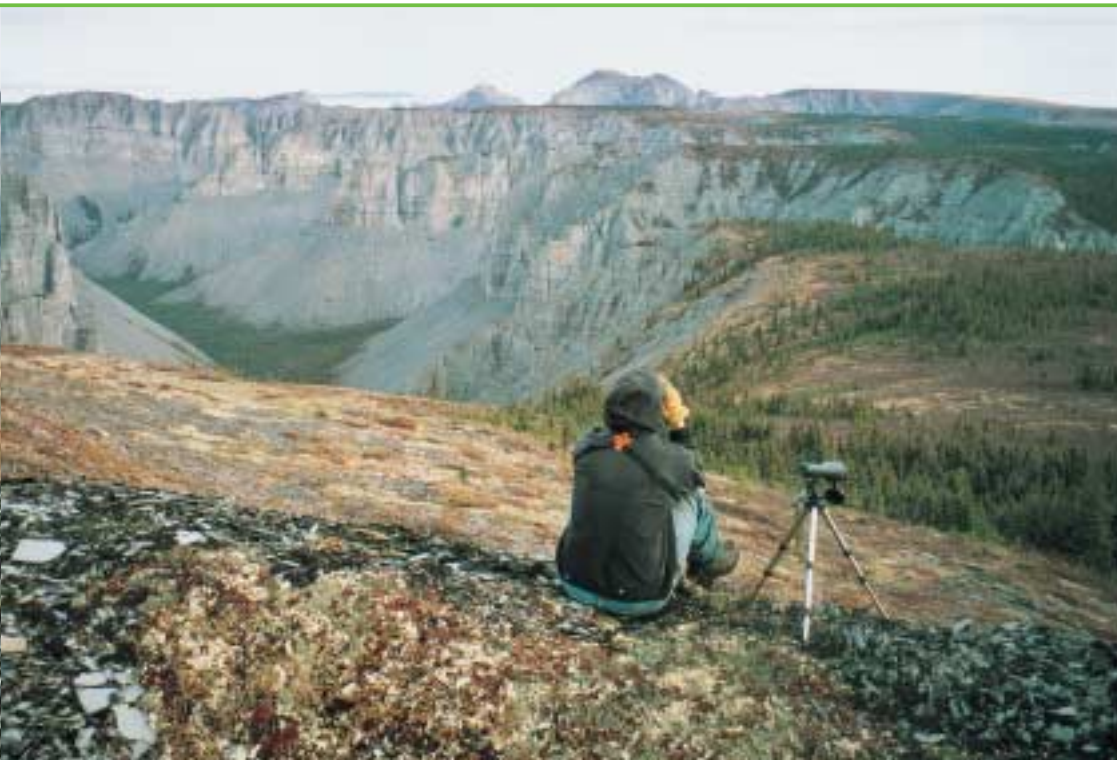
nach der Landung nicht gejagt werden darf. Geben Sie sich aber nicht der Hoffnung hin, wegen des Hubschraubereinsatzes eine „gemütliche“ Jagd zu haben. Sie müssen trotzdem laufen „bis zum Umfallen“.

Der Vorteil des Hubschraubereinsatzes ist allerdings, dass man bei einer Kombinationsjagd leichter die Flycamps in die typischen Biotope der einzelnen Wildarten verlegen kann; in meinem Falle war es der Hochgebirgslebensraum von Dallschaf und Schneeziege, das Flachlandbiotop des Elches und die großen, mittel-

hohen Flusstäler, in denen die Karibus ziehen. So weit die Fakten, um diese herrliche Jagd besser verstehen zu können.

## Start Mitte September

Am 14. September ging es von Frankfurt nach Edmonton, wo ich übernachten musste. Die Waffeneinfuhr am Eingangsflyghafen nach Kanada, in Montreal, verlief völlig unproblematisch. Auf Rat des Outfitters hatte ich die „Non-Resident-Firearm-Declaration“



„Ram-Plateau“ (Ram = Widder), es heißt tatsächlich so, war wasserfrei, sodass wir in einem halbsprecherischen Flug in eines der steilen Täler hinunter mussten. Schließlich muss man dorthin, wo Wasser in erreichbarer Nähe ist. Es ließ sich übrigens problemlos trinken und war ein Genuss.

Der abenteuerliche einstündige Flug aufs „Ram-Plateau“ ließ uns eine einmalige, völlig unberührte Gebirgslandschaft bewundern, und der Anblick eines bruntfenden, kapitalen Elchschauflers und eines starken Dallwidders ließ das Hoffnungsbarometer hoch stehen. Aber die Wilddichte ist nicht mit europäischen Verhältnissen vergleichbar...

Am frühen Nachmittag waren die Camparbeiten erledigt, und bei bestem Wetter brachen wir zu einer Orientierungspirsch auf. Heute herrschte ja noch Jagdverbot.

Das Plateau hatte seinen Namen zu Recht erhalten, denn immerhin sahen wir acht Dallwider, wenn auch die meisten auf riesige Entfernungen. Auch vier Schneeziegen konnten wir entdecken. Für die erste Orientierungspirsch ein hoffnungsvolles Ergebnis. Doch es sollte noch besser kommen.

Schließlich entdeckten wir auf 150 Meter zwei mittelalte, sechs- bis siebenjährige Widder, nichts Jagdbares also, aber wir genossen den Anblick; unentdeckt lagen wir an einem Steilkantenabbruch. Es war einfach schön, dieses herrliche Wild beobachten zu können. Die Widder waren völlig vertraut und zogen immer näher heran, um uns schließlich auf fünf Meter bei gutem Wind zu bestaunen. So etwas hatte auch Erik noch nicht erlebt. Wir waren fasziniert und wagten kaum, mit den Augen zu klimpern. Ein einmaliges Erlebnis, was die Reise schon fast allein wert gewesen wäre. Irgendwie wussten die Widder aber nichts Rechtes mit uns „komischen Figuren“ anzufangen und zogen schließlich,



**ERIK AUF DER SUCHE NACH DEN DALLSCHAFEN IM CANYON... UND VON SO EINEM WIDDER, MEHR ALS FULL CURL, TRÄUMT JEDER SCHAFJÄGER.**

Hubschrauber ins „Schafcamp“. Erik war trotz seines Alters ausgesprochen jagderfahren. Er führte schon in der achten Saison Jagdgäste und hatte bereits mit 17 Jahren auf eigene Faust seinen ersten Bighorn-Widder erlegt. Er hatte nur einen einzigen Nachteil. Seine Fitness hat mich an den Rand meiner Kondition getrieben. Aber ich habe mich damit getröstet, dass er immerhin jünger als mein Sohn ist, und ab und zu habe ich ihn einfach laufen lassen. Schließlich habe ich ihn immer wieder im Gelände gefunden.

Seine ungestüme Lebensfreude war wirklich beeindruckend. Es gab kaum eine Situation, die er nicht mit guter Laune gemeistert hätte.

Als wir mit dem Hubschrauber durch die traumhafte Gebirgslandschaft einschwebten, hatte ich natürlich die Hoffnung, dass wir auf dem viel versprechenden Plateau oben landen würden, um dann „gemütlich“ nach dem Traumwidder Ausschau zu halten. Aber daraus wurde nichts. Das

vorab ausgefüllt. Sie brauchte beim Zoll nur noch unterschrieben zu werden (plus 25 Kanadische Dollar Gebühr). Die freundliche Beamtin wollte die Waffe noch nicht einmal sehen. Überhaupt kann ich sagen, dass sämtliche kanadische Flugbedienstete, Polizisten und Zollbeamten ausgesprochen jägerfreundlich sind. Man wurde stets als gern gesehener Gast behandelt.

Am nächsten Tag ging es von Edmonton über Yellowknife nach Fort Simpson, wo die anderen jagdlichen Mitstreiter und ich von zwei freundlichen Charterpiloten in Empfang genommen wurden, die uns mit kleinen Buschflugzeugen in knapp eineinhalb Stunden ins Basicamp brachten.

Am nächsten Morgen checkte Erik, mein 25-jähriger Guide, die Ausrüstung, und ab ging es per

# JAGEN IN KANADA

mit den Vorderläufen stampfend, in unseren Wind. Das war ihnen aber doch zu viel, und im Troll gingen sie ab.

Was für ein Erlebnis am ersten Tag. Wir machten uns auf den Rückweg und saßen noch einige Zeit am Campfeuer, um uns über

brachen aus „unserem Tälchen“ auf.

Zum morgendlichen Frühspor sport gehörte eben, dass wir zunächst aus diesem Tal heraus mussten. Das bedeutete eine halbe Stunde steilen Aufstieg, um die reichlich 100 Höhenmeter zu über-

## Es wird ernst

Der frostige Morgen des 18. September verspricht einen traumhaften Jagdtag, bringt aber nach dem üblichen „Frühspor“ relativ wenig Wildanblick. Schließlich entdecken wir gegen Mittag an einem

extrem steilen Canyon zwei Widder, die Erik für jagdbar hält. Er meint aber, dass wir noch etwas Besseres finden. Also lassen wir die beiden in Ruhe und klettern über den nächsten Bergrücken in den nächsten Canyon. Eine harte Pirsch von einer reichlichen Stunde, doch der riesige Canyon ist wildleer. Wir beschließen, die vorherigen beiden jagdbaren Widder gezielt anzupirschen, um sie genauer anzusprechen, also auf demselben Weg zurück.

Als wir auf etwa 600 Meter heran sind, beginnt die schwierige Pirsch. Beide „Rams“ sind wohl um die zehn Jahre alt, der stärkere mit „Full Curl“ (vollem Schneckenkreisbogen) und stark abgestoßenen Hornspitzen, „broomed“, wie die Amerikaner sagen. Immer weiter schieben wir uns, jede Deckung ausnutzend, an die beiden noch ruhenden Widder heran, aber sie haben sich, wie so oft bei alten „Rams“, eine strategisch günstige Position ausgesucht. Einer ruht, teilweise im Tiefschlaf, der andere sondiert das Gelände. Diese Strategie hat sich zur Abwehr der Wölfe seit Jahrtausenden bewährt. Sollten die Grauhunde auftauchen, wäre nur eine kurze Flucht in die Steilwand des Canyons nötig, um sie abzuhängen.



diesen herrlichen Tag zu unterhalten. Das „Dinner“ bestand aus schmackhafter Gefrietrockennahrung, die man mit heißem Wasser zubereiten musste. „Mountain-House“ hieß das Zeug...

Aber diese Fertignahrung hat im Flycamp viele Vorteile: Sie schmeckt verhältnismäßig gut, ist schnell und unkompliziert zuzubereiten und bringt genügend Kalorien in den Körper.

Wir waren natürlich von dem guten Wetter verwöhnt und schauten am nächsten Morgen zunächst erstaunt in eine dicke Nebelsuppe. Doch um 10.00 Uhr, nach Frühstück mit Kaffee und Fertigporridge wurde die Sicht besser, und wir

## AM ZIEL DER JAGDRÄUME: DER ALTE WIDDER MIT DICKEN, ABGEKÄMPFTEN SCHLÄUCHEN LIEGT AUF DER STRECKE.

winden. Danach war einem auch nicht mehr kalt...

Wieder sahen wir auf weite Entfernung sechs verschiedene Widder, aber nur einer war knapp jagdbar. Er hatte sich auf einer steilen Zinne niedergetan, schien uns aber zu jung. Es war ein herrliches Bild, wie der Widder uns auf 150 Meter von seinem steilen Ausguck aus anäugte, um dann wie ein Berggeist im Nebel zu verschwinden.





**SELBST DER TOPFITTE ERIK GRINST BEIM RUCKSACKGEWICHT VON 120 PFUND IN DIESEM GELÄNDE NICHT MEHR...**

Ich will es kurz machen, als wir auf rund 300 Meter heran sind, ist ein Schuss vorläufig unmöglich, der Widder wäre abgestürzt. Wir versuchen, uns noch ein wenig näher heranzuschieben, aber als wir vorsichtig über die nächste Deckung spekulieren, ist das Wild verschwunden. In für uns nahezu unvorstellbarer Geschwindigkeit flüchten die beiden den Steilhang hinunter, um den Canyon an der anderen Seite wieder zu verlassen.

In einem halsbrecherischen Abstieg versuchen wir näher heranzukommen, aber das Wild schafft es immer, mindestens 500 Meter Abstand zu halten, sodass wir nach zehn Minuten aufgeben, und die Widder im Gegenhang des Canyons langsam, immer wieder zurück äugend, verschwinden.

Wir klettern zurück, und Erik schlägt vor, den Canyon zu umgehen, um den Widder den Wechsel abzuschneiden. Doch für einen einstündigen Gewaltmarsch,

womöglich im Laufschrift, reicht meine Kondition nicht mehr. Er will daraufhin den neuen Einstand der Widder allein suchen und fragt, ob ich den Weg zum Camp allein fände. „Kein Problem“, antworte ich, und unsere Wege trennen sich.

Spät in der Nacht trifft er im Camp ein, um stolz zu berichten, er habe die Widder im nächsten Canyon wiedergefunden, sie hätten sich dort niedergelassen. Optimistisch beschließen wir den Abend.

Am nächsten Morgen brechen wir „energisch erfolgssüchtig“ schon kurz nach acht auf. Der Aufstieg in den „Widder-Canyon“ dauert zweieinhalb Stunden.

Nach einer weiteren Stunde haben wir sie gefunden, aber nicht wie gehofft am oberen Rand des Canyons, sondern an der tiefsten Stelle in einem schmalen Waldgürtel. Vorsichtig spekulieren wir über den Canyonrand. Was tun? Dort unten sind sie für uns unerreichbar. Wir beschließen, in einem großen Bogen in einem ausgetrockneten Bachbett in den Canyon hinein zu steigen, um uns anzupirschen. Wenn es gelingt, nahe genug heran zu kommen, kön-

nen sie nur rechts oder links von dem knapp 100 Meter breiten Waldgürtel in die Steilwände flüchten und müssten für uns erreichbar sein; so zumindest die Strategie.

Wieder klettern wir auf etwa 500 Meter an den vermutlichen Einstand heran. Dann legen wir Rucksäcke und alle hinderlichen Utensilien ab, nur Waffe und Glas bleiben am Mann, und vorsichtig pirschen wir in der Geröllhalde weiter. Gerade haben wir uns hingegesenzt, um den Waldgürtel intensiv abzusuchen, als uns die Widder entdecken. Sie flüchten - diese Strategie ist gut gegen Wölfe, nicht gegen Jäger - zügig auf unserer Seite über die Geröllhalde in den Steilhang. Wir robben bis zum nächsten größeren Stein, aber das Ganze erinnert eher an eine Drück- als an eine Dallwidderjagd.

Aufgeregt flüstert Erik: „Take the right one!“ Ich versuche mit dem Ellenbogen etwas Halt auf dem Felsen zu finden. Als die Widder kurz auf rund 250 Meter verhoffen, schieße ich sofort. Doch ich erwische ihn weich, es gelingt aber, einen zweiten Schuss anzubringen, bevor er in einer Geländemulde verschwindet, wo er verendet.

Ich bin wie in Trance, kann das Ganze noch nicht voll erfassen. Die Jagd ist völlig anders abgelaufen, als ich sie mir vorgestellt habe. Vorsichtig pirschen wir weiter nach oben. Schließlich springt der zweite gesunde Widder zögernd ab, und wir stehen vor der lang ersehnten Beute, einem über zehnjährigen Widder mit dicken, abgekämpften, 35 Inch (89 Zentimeter) langen Schläuchen. Langsam fällt die Spannung von mir ab. Es ist, Gott sei Dank, noch früh am Tag, und wir können alles gelassen angehen. Erik lässt mich mit den Worten: „Enjoy your ram“, allein und holt die Rucksäcke.

Nach einer halben Stunde ist er zurück. Sorgfältig skinnt er den

Widder, und wir bergen das Wildbret: Keulen, Rückenstränge, Blätter, Rippen, Hals, alles muss mitgenommen werden. Als wir Wildbret und Trophäe verstaubt haben, wiegt mein Rucksack rund 30 Kilogramm, Eriks fast das Doppelte.

Beim Schultern des Gepäckes beginnt mir vor dem Rückweg zu grauen. „Das haben wir gut hingekriegt“, bemerkt Erik trocken, „das ist die tiefste Stelle hier im Gelände.“ Zweieinhalb Kilometer steiler Aufstieg im Geröllbach liegt vor uns, und nach der Hälfte der Strecke knirscht es beunruhigend an meiner Achillessehne, hoffentlich ist es nur eine Zerrung...

Auf dem vierstündigen Rückweg habe ich mehrfach in mich hinein geflücht, aber irgendwann ist auch der schlimmste Marsch zum Camp zu Ende, und man sitzt zufrieden am Feuer: „Mountain-House“ mampfend und Tee schlürfend. Und wenn dann der Blick zum Widderhaupt mit der eingerollten Decke geht, ist man mit sich und der Welt rundum zufrieden, ja glücklich.

Am nächsten Tag haben wir „Glück“. Nebel und Regen verhindert alle Aktivitäten, sodass wir den Tag entspannt mit Erholung und sorgfältiger Trophäenpräparation vorübergehen lassen.

**Hunting like a wolf**

Doch schon am nächsten Tag hält es uns nicht mehr im Camp. Auch wenn ab und zu Nebelschwaden durch die Berge ziehen, gilt es nun der Schneeziege, Mountain Goat, wie die Amerikaner sagen. Die männliche Schneeziege nennen sie Billy, die weibliche Nanny. Wir wollen uns also einen alten, starken „Billy“ suchen.

Ich hoffe sehnlichst, dass es nicht wieder ein Zehn-Stunden-Marsch wird, denn instinktiv verlege ich im schweren Gelände die Belastung auf das rechte, gesunde Bein, um die Achillessehne zu



Längst habe ich die Waffe im Voranschlag. Der Daumen gleitet zur Sicherung, und Erik zischt: „Shoot him, it’s a monster!“ Und schon fällt der Schuss auf 100 Schritt freihändig. Die Schneeziege zeichnet gut und zieht tau-

**SCHNEEZIEGENGEBIET: DIE CANYONS SIND NOCH STEILER ALS IM SCHAFESTAND. IN DER STEILWAND IM HINTERGRUND IST DIE ERLEGTE SCHNEEZIEGE ABGESTÜRZT.**

schonen. Weniger freundlich könnte man auch sagen: „Andy humpelt hinter Erik durch die Berge.“

Doch die indianischen Jagdgötter, falls sie denn gelegentlich mit Weißen sympathisieren, meinen es diesmal gut mit uns. Schon nach einer Stunde entdecken wir in der gegenüber liegenden Steilwand eines riesigen Canyons einen weißen Punkt, der sich im Spektiv als „Billy“ entpuppt. Das hatten wir ja kaum zu hoffen gewagt, und Erik strahlt bis an die Ohrfläppchen. Mit erhobenem Daumen signalisiert er mir: „Das könnte klappen.“

Wir müssen den Canyon in einem großen Bogen umgehen, aber das Gelände meint es gnädig mit uns. Nach eineinhalb Stunden sind wir in schussbarer Nähe der Ziege, doch die hat sich mittlerweile in den bewaldeten Rücken zwischen zwei Canyons eingeschoben und macht sich unsichtbar.

Vorsichtig klettern wir auf einen großen Felsen, um das Gelände von oben zu sondieren. Von hier aus müssten wir sie eigentlich sehen, aber kein weißer Punkt ist im lückigen Waldbestand zu finden.

Schließlich verliert Erik die Geduld, und wieder wendet er seine wolfsähnliche Drückjagdtechnik an. Ohne Rücksicht auf Geräusche, dringen wir in den schmalen

Waldgürtel ein. Mir stehen die Haare zu Berge, das kann doch nicht gut gehen!

Nach 300 bis 400 Metern „verhofft“ Erik plötzlich und signalisiert mir, dass er das Wild vor sich ziehen hört. Doch genau in dem Moment purren vor uns zwei Schneehühner auf, was die Situation kaum verbessert.

Wir dringen weiter in Richtung rechter Canyonabbruchkante vor, und plötzlich stehen wir vor der Steilwand, rechts vor uns versucht der Billy in der Wand auf einem kleinen Vorsprung zu entkommen.



**ERIK BEI DER VORPRÄPARATION DES CAPES.**

## Reife Keiler am Schwarzen Meer

Neuer Weltrekord-Keiler, 35 cm  
Arnaldo Sucio, 30. Sept. 2005



## Kapitale Steinböcke in neuen Revieren

  
**safari tours** *Since 1987*

P.O.Box 199 07002 Antalya / TURKEY  
Phone : 90-242- 247 27 96 Fax : 90-242-243 56 86  
Mobil: 90-532-244 21 64  
hunt@safaritours.us  
www.safaritours.us

melnd einige Schritte, um sich nieder zu tun.

„Don't shoot“, raunt Erik mir zu, und beide hoffen wir, dass das Wild an Ort und Stelle verendet, denn bis zu einer Steilrinne, die sicherlich bis an den Fuß des Canyons führt, sind es nur noch zwei oder drei Meter. Langsam legt sich das Haupt auf die Seite, das Ende ist nahe. Fasziniert beobachten wir das herrliche Wild im Doppelglas, und Erik flüstert begeistert: „Andy, I never saw a bigger one before.“ Doch wir freuen uns zu früh, denn plötzlich geht ein kurzes Aufbäumen durch den Wildkörper. Das Wild kommt taumelnd auf die Läufe, und auch der Fangschuss kann nicht verhindern, dass es im Zusammenbrechen polternd in die Rinne stürzt, die in den Abgrund führt. Alle paar Meter hören wir im Geröll den Wildkörper aufschlagen. Entsetzt blickten wir uns an. Das Ganze ist in eine gespenstische Nebelszenerie gehüllt, und Erik kommentierte das mit dem typisch amerikanischen Fluch: „F...!“ Was nun?

„Ich muss versuchen, von der flacheren Seite in den Canyon einzusteigen. Hoffentlich finde ich ihn unversehrt und kann Trophäe und Wildbret bergen.“ Der mögliche Einstieg in den Canyon liegt etwa eineinhalb Kilometer von hier entfernt. Für mich Flachlandtiroler ist das Gelände nicht zu schaffen. Er schickt mich auf einen etwa zwei Kilometer entfernten Bergrücken, da er dort wieder in Richtung Camp aus dem Canyon aussteigen will, hoffentlich mit der begehrten Beute.

Wir packen seinen Rucksack aus, und ich nehme die Ausrüstung auf. Fast im Laufschrift hastet er die Schotterhalde hinunter in den Canyon hinein. Ich mache mich auf den Weg zum besagten Bergrücken und suche mir eine Stelle, wo ich Eriks vermutlichen Ausstieg übersehen kann.

Nach etwa zwei Stunden entdecke ich ihn. Zügig marschiert er

auf unseren verabredeten Treffpunkt zu. Aber ich erkenne kein weißes Vlies und finde mich damit ab, dass das Ganze wohl schiefgegangen ist.

Erschöpft kommt der Guide bei mir an und wirft Rucksack mit Tragegestell auf den Boden. Doch dann fährt ein stolzes Lächeln über sein Gesicht. Er öffnet den Rucksack und zieht Decke und Haupt heraus. Die Trophäe ist fast unbeschädigt. Freudig erklärt er mir, dass das tatsächlich die beste Schneeziege ist, die er je mit einem Gast erbeutet hat. Fast zehn Inch lang sind die Schläuche bei dicker Basis. Bis zur halben Wandhöhe musste er klettern, um die Beute zu finden.

Doch die Strapazen sind noch nicht zu Ende, denn noch muss das restliche Wildbret geborgen werden. Erschöpft aber glücklich erreichen wir am späten Nachmittag das Camp und lassen den herrlichen, aufregenden Jagdtag Revue passieren. Abends nehmen wir via Satellitentelefon Kontakt mit dem Hauptcamp auf. Wir sehnen uns nach einer Dusche, frischen Klamotten und „normalem“ Essen.

Doch wir haben die Rechnung ohne den Outfitter gemacht. „Ausfliegen ins Hauptcamp dauert rund eine Stunde, euer geplantes Elchcamp liegt aber nur zehn Minuten entfernt. Der Rückflug ins Hauptcamp ist zu teuer, Elchjagd ist angesagt für die nächsten Tage.“ Wir nehmen es gelassen, denn der Outfitter hat immer Recht. Am Feuer trocknen wir die nun schon mindestens dreimal getragene und durchgeschwitzte Wäsche, Hauptsache trocken. Die Bedürfnisse reduzieren sich in solchen Situationen auf das Notwendigste, und das ist in so einer Situation ein trockenes Zelt mit einem trockenen Schlafsack, trockenen Sachen am Körper, ein Feuer, ein heißer Tee mit viel Zucker und das „geliebte“ Mountain-House-Food.

Nebel und leichtes Schnee-



# JAGEN IN KANADA

grieseln verhindern am nächsten Morgen zunächst das Ausfliegen. Doch gegen Mittag wird die Sicht besser, und plötzlich hören wir das Knattern der Rotoren. Rasch ist das Camp geräumt, und wir heben ab aus dem kleinen engen Tal, das sieben Tage lang unser Domizil war. Ein letzter Blick auf das Ram-Plateau und in die Canyons mit den Schaf- und Ziegeneinständen. „Wie leicht begehbar das alles von hier oben aussieht“, denke ich noch, und schon nach zehminütigem Flug sind wir in einem völlig anderen Lebensraum mit

Seen, flachen Hügeln, Mooren, Nadelholzbeständen... der Heimat der Elche.

## Am Sun-dog

An einem, fast möchte ich schon sagen, „kitschig schönen See“ landet der Hubschrauber. Zu unserer Überraschung erwartet uns dort Werner, der Outfitter, den der Hubschrauberpilot zuvor dort abgesetzt hat. Werner will auch einmal einige Tage dem Trubel im Hauptcamp entgehen und mit uns jagen. Zur Aufmunterung hat er

für jeden zwei Dosen Bier mitgebracht, die an diesem Nachmittag nicht lange Bestand haben.

Vorsichtig erkunden wir am späten Nachmittag die nähere Umgebung des Camps. Noch herrscht ja Jagdverbot. Anblick haben wir nicht.

Begeistert beobachten wir am Lagerfeuer den Untergang der Sonne, deren Strahlen sich in den Wolken reflektieren. Es erscheint das Trugbild einer zweiten Sonne neben der echten, ein „Sun-dog“, wie die Kanadier sagen, ein selten zu beobachtendes Naturschau-

spiel. Wir nehmen es als Wink des Schicksals, als Werner versonnen murmelt: „Wisst ihr, wie das Gebiet hier heißt? Ob ihr es nun glaubt oder nicht: Sun-dog.“

Das Gelände sieht hier, im Vergleich zum Schafbiotop, recht „gemütlich“ aus. Dafür sind die Moospolster aber doppelt so dick wie in den Hochlagen. Doppelt so dick heißt wadentief, was einem das Gefühl vermittelt, man würde auf Luftmatratzen laufen. Relativ früh verschwinden wir in unseren Zelten, um morgens fit zu sein. Nachts, als ich aus dem Schlafsack



muss, bewundere ich das intensive Nordlicht...

## Mit dem „cow-call“

Mittlerweile haben wir den 23. September, sind also mitten in der Hochbrunft der Elche. Eigentlich jagt man besser in der Vor- und Nachbrunft mit dem „cow-call“ (Kuhruf), denn wenn ein Schauler beim Kahlwild steht, wird es kaum gelingen, ihn mit dem sehnsüchtigen Liebesrufen des brunftigen Elchtieres heran-



**CAMPWECHSEL,  
WIR SIND IM LAND DER ELCHE.**

# JAGEN IN KANADA



## **MOORE, SEEN, WÄLDER... HIER SIND SIE ZUHAUSE, DIE STARKEN SCHAUFLENER.**

zulocken. Aber auch in der Hochbrunft gibt es sicherlich den einen oder anderen „einsamen Elch-Herrn“.

Schon kurz nach acht brechen wir gespannt auf. Zunächst geht es durch tief bemoosten, idyllischen Nadelwald. Immer wieder faszinieren mich die verschiedenen Farben der Moose von fast weiß über verschiedene Grüntöne zu dunkelrot. Man ist aber froh, wenn man auf einem der Jahrhunderte alten Elchwechsel laufen kann. Der „Luftmatratzeneffekt“ ist dort geringer.

An einem der zahlreichen Seen lässt Erik den nasal, langgezogenen Brunfttruf des Elch-

res ertönen. Er erinnert an eine langgezogene tiefe Hasenklage.

Wir warten eine halbe Stunde, doch es tut sich nichts. Also ziehen wir weiter und kommen schließlich an ein großes, mit mannshohen Weiden bestocktes Moor. So stelle ich „Greenhorn“ mir einen idealen Elchlebensraum vor. Die beiden Berufsjäger scheinen derselben Meinung zu sein, und wir positionieren uns einigermassen gedeckt hinter mannshohen Fichten.

Und schon erklingt wieder der sehnsüchtige Ruf des Elchtieres. Wir warten vielleicht zehn Minu-



## **WIE AN DER ANGELSCHNUR GEZOGEN WAR DER ALTE, STARKE SCHAUFLENER AUF DEN LOCKRUF DES BRUNFTIGEN ELCHTIERES ZUGESTANDEN.**

## **DAS ZERWIRKEN GEHT ZU ZWEIT SCHNELLER ALS GEDACHT.**

ten, und plötzlich blitzen zwei Schaufeln über den Weiden. Dann höre ich auch den Lockruf des Hirschens, der, wie an der Angelschnur gezogen, zielstrebig direkt auf uns zuzieht.

Ich kann es nicht fassen und meine zu träumen. Und dann zieht er ins Freie. Auf 60 Schritt erkennen wir die starken, weit ausgelegten Schaufeln, und voller Jagdfieber zitternd flüstert Erik:

**„Welche Möglichkeiten der Unternehmensfinanzierung habe ich?  
Sagt mein Berater: Alle.“**

## Dresdner Bank Structured Finance

Egal, ob Wachstum, Unternehmenskauf, Investition oder Bilanzoptimierung:  
Mit dem Structured Finance Angebot der Dresdner Bank können Sie alle Möglichkeiten nutzen. Das Resultat wird immer eine strukturierte Finanzierungslösung sein, die zu Ihrer Unternehmensstrategie und vor allen Dingen zu Ihrer Bilanz passt.  
Haben Sie noch Fragen: [structured.finance@dresdner-bank.com](mailto:structured.finance@dresdner-bank.com)

[www.dresdner-bank.de](http://www.dresdner-bank.de)



**Dresdner Bank**  
Die Beraterbank

# JAGEN IN KANADA

„Shoot him, Andy!“ Im Knieen gleitet die Waffe an die Schulter, und als der Schaufler auf 40 Schritt heran ist, fasst ihn mein erster

**IM TAL DER KARIBUS... FAST  
ENDLOSE WEITE AUCH HIER.**

Schuss spitz von vorn. Er zeichnet gut und flüchtet 20 Schritt nach rechts, um schwer krank zu verhoffen. Ich springe auf, laufe nach links, um den Hirsch frei zu bekommen, und schon trifft ihn der zweite Schuss an der Schulter.

Daraufhin wendet der Schaufler um 180 Grad, flüchtet auf dem alten Wechsel 30 Meter zurück, um wieder zu verhoffen. Doch im dritten Schuss geht er zu Boden.

Wir können das rasche Waidmannsheil kaum fassen und freu-

en uns „wie die kleinen Jungen“: ein alter, sehr starker Elch mit guten, abnorm verdrehten Vorschaukeln ist unsere Beute. Das Bandmaß zeigt später 61 Inch Auslage, also rund 155 Zentimeter.

Die zwei Berufsjäger haben den Elch zügig zerwirkt. Die übliche Schinderei mit dem Tragen des Wildbrets zum Flycamp bleibt uns erspart, denn das Wildbret von Schauflern wird glücklicherweise mit dem Hubschrauber ausgeflogen. Abends sitzen wir noch lange plaudernd am Feuer...

Den folgenden Nachmittag und nächsten Morgen verbringen wir mit Foto- und Filmaufnahmen, wobei trotz eifrigen Rufens mit dem „cow-call“ der Anblick bescheiden bleibt. Man muss also in der Wildnis seine Chance nutzen, es könnte die erste und letzte sein.

Am nächsten Tag fliegen wir ins lang ersehnte Hauptcamp. Duschen, Sauna, an einem richtigen

**AUF DEN HOHEN SCHAFBERGEN  
IM HINTERGRUND HAT  
DER WINTER SCHON EINZUG  
GEHALTEN...**





### VERLOREN WIRKT UNSER KLEINES ZELT IN DEN RIESIGEN WEITEN DES NORDENS.

Tisch richtig gekochtes Essen verzehren... herrlich. Zugegeben: Ein bisschen gefeiert haben wir unser Waidmannsheil auch; mit netten Jägern aus verschiedenen Nationen.

### Der Karibu-Zug

Frisch gerüstet geht es am nächsten Tag in unser „Karibu-Camp“, in einem breiten Flusstal mit mäßig hohen Bergen um uns herum. Wir schlagen die Zelte an einem See auf, der Karibuzug in diesem Tal ist von hier aus gut zu beobachten.

Erik ist zwar nicht gerade begeistert, als ich ihm eröffne, dass ich mit meiner Sehnenzerrung eigentlich mehr den Karibuzug beobachten will, als mit ihm sämtliche Hochtäler der Umgebung abzupirschen. Aber am Ende setze ich mich durch, und er schmolzt ein wenig. Wir sehen immer wieder kleine Gruppen von Karibus in unserem Hochtal vorbeiziehen, aber ein wirklich guter Hirsch ist vorläufig nicht zu finden.

Am übernächsten Tag, also dem 27. September, entdecken wir jedoch endlich auf etwa vier Kilometer Entfernung, fast am Horizont, einen starken, langstängigen, gut ausgelegten Karibubullen mit einem Adjutanten. Der Starke hat sich niedergetan und legt das Haupt zum Tiefschlaf auf die Seite.

Den wollen wir uns genauer ansehen. Aber was so nach einer



gemütlichen Hügelpirsch aussieht, gestaltet sich doch wieder zu einem zweistündigen Gewaltmarsch, denn zwischen uns und den Hirschen liegen zwei Täler mit langezogenen Seen, die erst umgangen werden müssen. Schließlich haben wir uns auf knapp dreihundert Meter herangearbeitet, und in einer Senke entdecken wir noch weibliches Karibuwild.

Erik spricht mit dem Spektiv den Hirsch genau an und ist von der Schaufelbreite des Hirsches ein wenig enttäuscht. Auf die weite Entfernung hatten wir im Spektiv zwar die langen Stangen und die großartige Auslage erkannt, aber Schaufeldetails nicht. Doch der Hirsch ist mir gut genug. Sitzend, auf dem Rucksack aufgelegt,

### AM ENDE REICHTE MEINE KONDITION NICHT, UM NACH EINEM STÄRKEREN KARIBU ZU SUCHEN. ICH BIN TROTZDEM MEHR ALS ZUFRIEDEN.


steht der Zielstachel auf die knapp 300 Meter zwar relativ ruhig auf dem Wildkörper, aber, ich muss es zugeben, nicht ruhig genug. Hochblatt gehe ich ins Ziel, aber der erste Schuss sitzt zu hoch. Doch der zweite trifft tiefblatt und lässt den Hirsch nach kurzer Flucht verenden. Er trägt, wie angesprochen, ein sehr langstängiges, weitausgelegtes Geweih. Nur die Schaufelbreite lässt ein wenig zu wünschen übrig, was Erik wohl mehr ärgert als mich.

Die Beschwerden an der Achillessehne haben so sehr zuge-

nommen, dass ich froh bin, die Jagd überhaupt noch erfolgreich abgeschlossen zu haben. Im Nachhinein stellt sich in Deutschland heraus, dass es keine Zerrung, sondern immerhin ein Achillessehnenanriss ist. Ich bin gerade noch einmal mit einem „blauen Auge“ davon gekommen.

Erik hat nun Erbarmen mit

mir und ruft bei besten Flugwetter via Satellitentelefon nach dem Hubschrauber und tatsächlich, es klappt. Wir sind gerade mit dem Zerwirken des Stückes fertig als der Helikopter heranbrummt. Das Wildbret wird in ein großes Transportnetz verladen, das an einem langen Seil hängt und schon verschwindet das Fluggerät in Richtung Camp, um kurz darauf uns aufzunehmen. Eine ganze Minute brauchen wir mit dem Hubschrauber, um in unserem Flycamp zu landen.

Im Hauptcamp treffen sich Jäger aus aller Welt, Spanier, Österreicher, Schweizer, Deutsche, Amerikaner, die alle das eine verbindet: die Faszination der Bergjagd und die Unberührtheit des Nordens. Go Northwest! 

# Ausrüstungstipps

**Kleidung:** Tragen Sie Multifunktionswäsche aus Kunstfasern. Meiden Sie Baumwoll- und Leinstoffe. Letztere trocknen viel zu langsam. In nassen Sachen, ob durch Regen oder Schwitzen, friert man sehr schnell. Ein absolutes Muss ist Multifunktionsunterwäsche, die die Haut trocken hält. Tragen Sie die Kleidung nach dem Zwiebelschalensystem, also beispielsweise Multifunktionsunterwäsche, darüber ein Fleecehemd, darüber eine Fleeceweste oder Jacke und darüber wiederum eine wind- und wasserdichte Jacke mit entsprechender Membrane (Goretex oder ähnliches). Je nach Wetter stopfen Sie Jacke oder Fleeceweste in den Rucksack. Für Dauerregen empfiehlt sich ein dichter Regenponcho oder -anzug.

Nehmen Sie nicht zu viele Kleidungsstücke mit. Nach drei oder vier Tagen im Flycamp ist ohnehin alle Wäsche mindestens zweimal durchgeschwitzt, aber die „leichte Geruchsbildung“ stört Ihren Guide nicht! Sie benötigen also drei Paar Socken, drei Unterhosen, zwei kurzärmelige und ein langärmeli-

kniehohes Gamaschen, um Geröll und Schnee aus den Stiefeln zu halten, Gummibadeschuhe zum Durchqueren von Bächen und flachen Flüssen und, falls Sie hart genug sind, zum Waschen im nahegelegenen See oder Bach. Hansaplast, Blasenpflaster und so weiter zur Blasenbehandlung. Druckstellen sollten möglichst frühzeitig mit Hansaplast abgeklebt werden, damit verhindert man das Entstehen von Blasen, da der Druck auf der Haut sich besser verteilt.

**Schlafsack:** Besorgen Sie sich einen leichten, qualitativ hochwertigen Schlafsack, der nach Herstellerangaben bis minus 20 Grad wärmt. In der Praxis bedeutet das, dass Sie bis minus fünf oder zehn Grad nachts nicht frieren. Moderne Kunstfasermaterialien sind besser als Daunen. Zum einen leichter, zum anderen trocknen sie schneller. Feuchte Daunenschlafsäcke wirken wie nasse Umschläge.

Dazu gehört ein Biwaksack, also ein wasserdichter oder wasserabweisender Schlafsacküberzug für Dauerregentage. Man liegt



ges Unterhemd, ein bis zwei lange Unterhosen, zwei Jagdhosen, zwei leichte und ein wärmeres Fleecehemd, ein Paar Leder-Fingerhandschuhe (zum Klettern in sehr scharfkantigem Fels), Mütze oder Cap, Mütze mit Ohrenschutz, leichte wind- und wasserdichte Jagdjacke, Regenzeug und natürlich die Kleidung für die An- und Abreise.

**Schuhe:** Hochwertige, gut eingelaufene, nicht drückende Bergschuhe, möglichst mit Membrane, damit die Füße trocken bleiben,

**POSTKARTENIDYLLE, DOCH WER HIER NICHT DIE RICHTIGE AUSTRÜSTUNG HAT, WIRD DIE FREUDE AN DER JAGD VERLIEREN!**

auf einer aufblasbaren Schlafmatte (Thermarest in Ganzkörperlänge).

Außerdem gehört in den Rucksack eine reflektierende Erste-Hilfe-Decke, falls man verletzter die Nacht im Freien verbringen muss.

**Jagdausrüstung:** Repetierbüchse ab Kali-

Diese Jagdreise in die Northwest Territories wurde von dem bekannten Jagd- und Naturfilmer Horst Rohleder filmisch begleitet. Genießen Sie also die herrlichen Naturlandschaften, faszinierenden Wildarten und spannenden Jagdszenen in diesem neuesten JAGEN WELTWEIT-Film (Spielzeit 60 Minuten). Preis: DVD 39 Euro, VHS 35 Euro. Bestellung beim Paul Parey Zeitschriftenverlag, kostenlose Bestellhotline (nur innerhalb Deutschlands) 0800-7285727 (Mo. - Fr. 8 - 18 Uhr), Fax: 02604-978770. E-Mail: callcenter@paulparey.de ISBN DVD: 3-89715-720-9, VHS: 3-89715-719-5.

ber .30-06 mit leichtem, variablen Zielfernrohr. Es kommt mehr auf die Vergrößerung als auf die Dämmerungsleistung an. Sicherer Gummischutz fürs Zielfernrohr zum Schutz der Optik, 40 Schuss Munition in Originalverpackung, Munitionsetuis für Gürtel oder Gewehrschaft, Reinigungsset, Tesafilm zum Abkleben der Mündung, ein leichtes, hochwertiges Tagesglas 8x30 oder 10x40, Laser-Entfernungsmesser. Lassen Sie Ihr Spektiv zuhause. Der Guide hat eins. Jedes unnötige Pfund belastet Sie später im Gelände.

Besonders wichtig ist ein guter, strapazierfähiger, Ihrem Körperbau angepasster Wanderrucksack, in den Ihre gesamte Ausrüstung passt. Der kleinere Tagesrucksack kann als Handgepäck im Flugzeug verwendet werden.

Weiterhin brauchen Sie eine hochwertige Taschenlampe und eine Kopflampe (Ersatzbatterien nicht vergessen), eine Wasserflasche (zwei Liter Volumen), wasserfeste Streichhölzer oder Feuerzeug, sicher verschließbare Plastiktüten, um die Wäsche trocken zu halten.

Einer der Jagdgäste war besonders clever. Er hatte seine gesamte Ersatzwäsche in Deutschland vakuum verpackt. Dazu ist allerdings ein gutes Vakuumiergerät notwendig. Auf diese Weise spart man Platz, und die Wäsche bleibt zumindest bis zum ersten Gebrauch sicher trocken. Weiterhin bewährt sich eine Rolle reißfestes Klebeband. Irgendetwas zu fixieren gibt es immer.

Neben den üblichen Hygieneartikeln benötigen Sie in den Spätersommermonaten Sonnencreme und wegen des aggressiven Wetters medizinische Lippenstifte.

Persönliche Medikamente wie Schmerzmittel, Kohletabletten, Breitband-Antibiotikum und ähnliches nicht vergessen.

Ein Teleskop-Wanderstock erleichtert das Gehen und schont die stark belasteten Gelenke. aro



## FITNESS-TRAINING

Beginnen Sie sofort nach der Reisebuchung mit dem Training. Mangelnde Fitness rächt sich bitter. Leben Sie im Bergland, trainieren Sie am besten mit intensivem Bergsteigen, mehrfach wöchentlich im steilen Gelände. Tragen Sie die

Schuhe, die Sie später auch zur Jagd tragen wollen, und füllen Sie Ihren Rucksack zunächst mit zehn Kilogramm Gewicht. Steigern Sie es bis 20 Kilogramm. Trainieren Sie drei- bis viermal wöchentlich, drei bis vier Stunden pro Trainingseinheit.

Wenn sie im Flachland leben und keine Möglichkeiten des realen Bergtrainings haben, wenden Sie sich an ein gutes Fitnessstudio, das Ihnen ein Trainingsprogramm für Ausdauer und Bergsteigen zusammenstellt. Besser ist aber das tatsächliche Steigen mit schwerem Gepäck.

**Schießtraining:** Ich hatte mich bei Jagd auf ruhiges Schießen auf weite Entfernungen eingestellt und das auch liegend aufgelegt trainiert.

Doch die jagdlichen Situationen sind immer wieder anders als erwartet. Der Dallwidder wurde auf etwa 250 Meter liegend freihändig geschossen, das Karibu noch etwas weiter von einer wackeligen Auflage. Schneeziege und Elch habe ich stehend und kniend freihändig erlegt.

Es ist aber ein Unterschied, ob Sie mit ruhigem Puls oder mit einem von etwa 150 schießen.

Trainieren Sie also liegend aufgelegt auf weite Entfernungen, aber auch auf mittlere Entfernungen stehend, sitzend und liegend freihändig, möglichst mit erhöhtem Puls. *aro*

## PREISE: (in US-Dollar, reine Jagdtage)

**9-tägige Dallschafjagd:** 11 500 Dollar, 3 500 Dollar Abschuss.

**9-tägig Elchjagd:** 9 500 Dollar, 3 500 Dollar Abschuss.

**7-tägige Karibujagd** inklusive Karibu 6 500 Dollar.

Die beschriebene **14-tägige Kombinationsjagd** kostet 14 500 Dollar, die Trophäengebühren betragen für Dallschaf 3 500 Dollar, Schneeziege 4 000 Dollar, Elch 3 500 Dollar, Karibu 2 000 Dollar, Schwarzbär 2 000 Dollar, Wolf 500 Dollar, Vielfraß 500 Dollar.

Bei den Einzeljagden werden Schwarzbär-, Wolf- und Vielfraß-Lizenzen mitgelöst. Bei Schaf- und Elchjagd zusätzlich eine Karibulizenz.

Alle Preise sind Zirka-Preise für 2006 und verstehen sich ab Fort Simpson. Der Charterflug ins Hauptcamp und notwendige Camp-Wechsel sind also im Preis inbegriffen.

Die Einzeljagden waren bisher zu 100 Prozent erfolgreich. Bei den Kombinationsjagden werden durchschnittlich drei Wildarten erbeutet, meist Dallschaf, Elch und Karibu. Besonders die Jagd auf Schneeziegen erfordert ausgezeichnete Bergkondition. Erfolgreiche Raubwildjagd bedeutet großes Jagdglück. *aro*

## Rundum jagd-haftpflicht- und unfallversichert



Sie haben die Wahl:  
Deckungssummen von  
5 Mio. € und 3 Mio. €!

**Neu!**  
Jetzt auch in  
Kombination mit  
**Jagd-Unfall-  
Absicherung**

Fordern Sie unverbindlich weitere Informationen an. Bitte Coupon ausfüllen und einsenden an:

INTER Versicherungen  
Hauptverwaltung  
Abteilung Jägerservice

Erzbergerstraße 9 – 15  
68165 Mannheim  
Telefax (06 21) 4 27-89 81  
www.inter.de



Auf der sicheren Seite

### 5 Millionen €

pauschal für Personen- und Sachschäden,  
50.000 € für Vermögensschäden

- Jahresprämie 27,97 €
- 3-Jahresprämie 81,32 €\*

\*inkl. 3-Jahreslaufzeitrabatt

### 3 Millionen €

pauschal für Personen- und Sachschäden,  
50.000 € für Vermögensschäden

- Jahresprämie 22,16 €
- 3-Jahresprämie 64,50 €\*

\*inkl. 3-Jahreslaufzeitrabatt

### Jagd-Unfallversicherung

30.000 € Invalidität bis 105.000 € Höchstsumme, 10.000 € Todesfall-Leistung  
Laufzeit 3 Jahre

- Monatsprämie 2,32 €
- Jahresprämie 27,84 €

Alle Prämien inkl. z. Zt. gültiger Versicherungssteuer,  
jährliche Zahlungsweise. Jagd-Unfallversicherung nur in  
Kombination mit Jagd-Haftpflichtvers. abschließbar.

\_\_\_\_\_

Name \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

Plz/Ort \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

Telefon \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

Telefax \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

Beruf \_\_\_\_\_